

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **L. Rouet** in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, **P. M. Schmidt**.
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 24. Januar.

	W.	Pf.		W.	Pf.
Weizen (1. Qual.)	23	70	Buchweizen	16	80
" (2. ")	22	20	Hafer, 1. Qual.	17	—
" (3. ")	—	—	Rüben (Vee)	34	50
Landroggen (1. Qual.)	18	20	Raps (1. Qual.)	36	—
" (2. ")	17	20	" (2. ")	—	—
Gerste (Winter-)	—	—	Kartoffeln	5	—
" (Sommer-)	—	—	Hen	9	—
			Roggenstroh	7	80
(Alles per 100 Kilo.)					
Preise unverändert.					
Rübel per 100 Kilo in Partien von 100 Str.	81	50			
Rübel per 100 Kilo faßweise	83	50			
Gereinigt Del per 100 Kilo 3.50. W. höher als Rübel.					
Preßkuchen per 1000 Kilo	165	—			
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo	31	50			
Kleien per 50 Kilo	6	—			
Rübel und Kuchen unverändert.					

Deutschland.

Berlin, 22. Jan. Die Deutsche Reichs-Corr. schreibt: Man ist in manchen Kreisen der Ansicht, daß es sich zur Verminderung der Druckkosten für das Abgeordnetenhaus empfehlen dürfte, die Etatsreden oder wenigstens gewisse Stellen derselben stereotypieren zu lassen, da selbige mit ebenso großer Sicherheit wiederkehren, als sie sich nicht bewahren und erfüllen. Alljährlich versichert man uns, wie wohlwollend und glücklich wir eigentlich sind und daß der kleine Rest von Unbehagen, welcher wir uns eigentlich muthwillig erzeugen, ganz in der Kürze verschwinden werde; alljährlich versichert man sich gegenseitig mit großer Wärme, in wie geschickten Händen unser volkswirtschaftliches Schicksal ruht, und daß nur der böse Wille oder die Verleumdungssucht einiger galliischer Personen den Vorfang einiger kleinen Engel unterbreche, welche der Socialdemokratie den Abschieds-marsch blasen.

Der Hbr. Cour. bemerkt über die Verhandlung betref der Vorlage über die demokratische Verfassung: Freilich waren es leider zum Teil wieder die Herren vom Centrum, die das ausdrückten, was ein großer Theil des Volkes nun einmal fühlt.

Ueber die Haltung der katholischen Abgeordneten im Reichstage schreibt die demokratische Zeitg. (Hr.): Die „Reichsfreunde“ mögen sich drehen und wenden, wie sie wollen, die Thatsache bleibt unerschütterlich bestehen, daß die katholische Partei für die in ihren Programmen aufgestellten Forderungen, worunter manche, auf welche sich einmala die „Liberalen“ gar viel zu Gute thaten, alle mit Energie und nie beirrt durch ein durchlauchtigstes „Unannehmbar“ eingetreten ist, während von den Nationalliberalen bekanntlich in dieser Beziehung das schmachliche Gegenstück gilt.

Bezüglich der Abgeordnetenwahl in Neuß wird Altkirchen ist noch nachträglich ein Protest aus dem

Kreise Altkirchen eingegangen; ebenso wurde ein Protest aus Neuß angekündigt. Diese Proteste werden demnach geprüft werden müssen, bevor die betreffende Wahl definitiv für gültig erklärt werden kann.

Dem Abgeordnetenhaus ist ein Gesetzentwurf, betreffend die Deckung der Kosten der anderweitigen Regelung der Grundsteuer in den Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover und Hessen-Nassau, sowie im Kreise Meiningen, zugegangen, wonach sechs Millionen Mark aus der französischen Kriegsschuldigung zur Deckung jener Kosten verwendet werden sollen. Von dem gesammten Antheile Preußens an den Millionen sind noch 10,614,013 Mark disponibel. Nach Abzug der erwähnten sechs Millionen bleiben noch 4,330,000 Mark, welche für das Zeughaus verwendet werden sollen. Das wäre das ruhmvolle Ende der Milliarden.

Nachdem im vor. Jahre der Reichstag die mit mehr als 30,000 Unterschriften bedeckten 22 Petitionen zur Aufhebung des Impfzwanges unberücksichtigt gelassen, ja dieselben nicht einmal einer Discussion gewürdigt hat, rufen sich die Gegner des Impfzwanges im deutschen Reich mit neuen, massenhafteren Petitionen, die Aufhebung der bezüglichen Gesetzparagraphen dem demnächst zusammentretenden Reichstage wiederholt bringend an's Herz zu legen. Der Centralverein der deutschen Impfgegner, der Hamburger Anti-Impf-Verein, veröffentlicht, laut der „A. Vztg.“, den nachstehenden Entwurf seiner eintretenden Petition:

Die Unterzeichneten wenden sich mit der dringenden Bitte an den hohen Reichstag, die Aufhebung der in den Paragraphen 4, 12, 13 und 14 des Reichs-Impfgesetzes enthaltenen Zwangsbestimmungen veranlassen zu wollen. Motive: 1. Seit mit dem Inkrafttreten des Reichs-Impfgesetzes überall Massen-Impfungen stattgefunden, haben die Fälle von Erzeugung und Uebertragung der verschiedenartigen Krankheiten durch die Impfung eine wahrhaft schreckensvolle Zahl erreicht, worunter massenhafte Erkrankungen an den echten Blattern und an Impfschlag mit häufig tödtlichem Ausgange als unmittelbare Folgen der Impfung über die Entstehungszahlen keinen Zweifel lassen. (Die Belege liegen bei) 2. Das vom Bundesrathe in seinem Entwurfe eines Impfwangengesetzes als lästig und unbrauchbar bezeichnete statistische Material, sowie die nachträglich gesammelte Bodenstatistik liefern kein en Beweis für die Schutzkraft der Impfung, sondern weisen die Älten genau nach Altersklassen mit besonderer Berücksichtigung der ersten Lebensjahre und der Lebensverhältnisse geführt wurden, zeugen sie entschieden von Ungunsen der Impfung! (Die statistischen Belege liegen hier bei) 3. Die Gegner des Impfzwanges aus den Reihen der Fachmänner haben sich seit Bestehen desselben um eine bedeutende Zahl vermehrt, so daß auch die Behauptung der von der einseitigen bestimmten Stellung der Wissenschaft zur Impfung hinlänglich geworden ist! Nach den angestrichelten Thatsachen muß es für alle diejenigen Eltern, welche nicht mit blindem Vertrauen an das Dogma von der Schutzkraft der Impfung hängen, eine harte Gewissensforderung sein, ihre Kinder den durch die tägliche Erfahrung erwiesenen Gefahren preisgeben zu müssen!

Aus in Köln soll, genanntem Blatte zufolge, dies Mal

eine gleiche oder ähnliche Petition in der nächsten Zeit aufgelegt werden.

Wir lesen im Berl. Fremdenblatt: In den lehtverflossenen Jahren hat es sich in sehr auffallender Weise bemerkbar gemacht, daß von Seiten der Gymnasien und Real-schul-Directionen höchst freigiebig mit der Ertheilung von Reisezeugnissen für den einjährigen Dienst verfahren worden ist. Bei einem Examen der jungen Leute in Berlin im Laufe des vorigen Jahres befanden von 23 nur 6. In Stralsund haben vor Kurzem von derselben Zahl nur 2 bestanden. Bei einem hier garnisonirenden Garde-Regiment wurde mit einem einjährig Freiwilligen, der ein Qualificationsattest eines süddeutschen Gymnasiums besaß, ein Nachexamen ange stellt, bei dem sich herausstellte, daß derselbe in keiner Weise nur annähernd den zu stellenden Anforderungen genügt. Da durch solche sorglose Ertheilung von Reisezeugnissen der Zustand der Armee, vor allem der Landwehr geschwächt wird, hat, wie hiesige Zeitungen melden, sich der Kaiser veranlaßt gesehen, dieselbe in einem Erlasse die Schuldirection zu höherer Sorgfalt aufzufordern.

Einen interessanten Wahlkampf hat, wie „liberale“ Blätter berichten, der Gemeindevorsteher Treptow in Schwesin bei Köslin (in Hinterpommern) erlassen. Derselbe lautet: „Es wird noch erinnert, daß am 10. d. M. die Reichstagswahl stattfindet und beginnt Vormittag um 10 Uhr und wird um 6 Uhr Nachmittag geschlossen, in den Stunden hat jeder, der sich zur Wahl beilegt, den Wahlzettel bei mir am Wahlstich abzugeben. Diejenigen, die noch keinen Wahlzettel von mir erhalten haben, die auf den Landrath v. Gerlach-Parlow lauten, können noch welche von mir erhalten. Die Wahlzettel, die ich aus meinen Händen vertheilt habe, werde ich sehen, ob auch Gebrauch wird gemacht werden. Wahlvorsteher bin ich ernannt im Verhinderungsfalle ist der Schöffe Kubow ernannt. Dieser Zettel ist schnell weiter zu befördern im unterlassen 3 Mark Strafe von Seiten an mich bis zu 10. d. M. zurück in unterlassen 2 Mark Strafe. Schwesin, 7. Januar 1876. Der Gemeindevorstand Treptow.“

Münster, 21. Jan. Der Schleiter des Geheimnisses, das den Rücktritt des Hrn. Frhrn. v. Schorlemer-Alf vom Vorsitz des Landwirtschaftlichen Provinzial-Vereins umgibt, läßt sich immer mehr. Die „Post. Ztg.“ schreibt neuerdings: „Der Abg. v. Schorlemer-Alf hat das Präsidium des landwirtschaftlichen Hauptvereins für Westfalen niedergelegt, um die Einwendungen des Oberpräsidenten Kühlwetter gegen die von diesem Verein betriebene Pfandbrief-Anstalt für ländliche Grundstücke zu heben. Die Regierung wollte nicht ein so einflussreiches Institut in der Oberleitung eines prononcirten Reichsfeindes sehen.“ Der West. Merk. knüpft daran die Frage: „Die Provinzial-Regierung Westfalens oder das Ministerium? Denn daß das Letztere und das Oberpräsidium nicht immer dasselbe wollen, Beide auch nicht immer den „prononcirten

Nach Jahren*).

Criminalgeschichte von J. D. S. Temme.

Das Thal von Davos im schweizerischen Canton Graubünden ist berühmt als einer der wirksamsten klimatischen Kurorte für Brustkranke. Im Winter und im Sommer halten die Leidenden sich hier auf, Genesung suchend, und Viele, gewiß sehr Viele finden sie. Sie finden sie in dem Thale, das nicht schön ist, das nahe an fünftausend Fuß über dem Meeresspiegel gelegen, eingefaßt wird von Bergen, deren Gipfel noch manches Tausend Fuß höher emporragen, in einer Umgebung, die nacht und tag, einformig und eintönig, dunkel und düster ist. Die Wiesen des Thalgrundes tragen keine Blumen: in den wenigen Gärten zwischen den Häusern zeigen sich nur verkrüppelte Stauden und Bäume, mit harten Blättern, mit Knospen, die zur Blüthe sich nicht entfalten können; Früchte tragen sie nie. Und die hohen Berggründen da ringsumher, sie sind wohl mit Gruppen von schwarzen Fichten bedeckt, zwischen deren graue Felsmassen und Felsblöcke hervorragen, aber Leben und Bewegung ist auch da nicht; kein Blatt grünt, kein Vogel singt; am Boden steht man nicht einmal das graue Haideblümchen, das die grauen weiflichen Hüden belegt; man hört nur den Wind zwischen den Fichten schwirren und an den Felsen vorüberstreichen, und der Wind ist scharf und kalt.

Und die Sonne scheint in das Thal so klar und so warm hinein und wärmt die reine Luft des Thales und der Höhen, daß die kranke Menschenbrust sie wollüstig einathmet, sie bis zu den tiefsten Rigen der Leidenden, wanden Lunge einfaugt und Binderung des Schmerzes und Heilung der Wunden verspricht. Und seine meisten Wunder wirkt dieses wundervolle Thal im Winter, wenn von allen Seiten der Schnee es bedeckt und einhüllt, und aus dem wolkenlosen Himmel die Sonnenstrahlen eine fast tropische Wärme heruntersenden, während zur Seite im Schatten eine erstarrende Kälte herrscht. Still ist auch meist das Menschenleben hier, das Leben der armen Kranken. Fast nur Kranke steht man in dem Thal. Aber ihr Leben ist das der stillen Hoffnung, und sie haben auch Grund, sich dieser Hoffnung hinzugeben. So Viele vor ihnen haben die Genesung hier gefunden; an Jedem

der da ist, glaubt jeder Andere die fortschreitende Genesung wahrzunehmen; in sich selbst fühlt er die Erleichterung, und einen Tod gibt es in Davos nicht.

Ich war im vorigen Sommer dort, in dem Theile des Thales, den man Davosplatz nennt. Ein schwerer Trauerfall führte mich hin; es galt, tief Leidenden Trost zu bringen. Ich mußte längere Zeit bleiben; die engzusammengedrückte Kurgesellschaft lernte ich bald kennen. Man mußte einander begegnen in dem regelmäßigen und gleichmäßigen Leben Aller; zu derselben Stunde hatte Jeder dieselbe Beschäftigung, des Tages im Freien, des Mittag- und Abendessens, des Spazierganges, des täglichen zweimaligen Wanderns zum Trinken der frischen Milch; für die Kranken war hier Alles Beschäftigung. Und fast nur Kranke sah man da; der Gesunden, die zur Pflanz, zum Schup, zur Aufsicht mitgenommen waren, sah man nur Wenige.

Eine dieser Gesunden sah ich gleich am Tage meiner Ankunft, eine Frau, die von Allen, die da waren, von den Gesunden, den Genesenden, den Kranken die allernützlichste, die allerbewundernswürdigste war.

Hätten alle die Kranken, die man sah, selbst die Verzweiflung an der Heilung in der einsamen, stillen, schloffenen Nacht doch auch wohl die Verzweiflung daran — hätten alle die Unglücklichen ihre Genesung, ihr Leben, ein langes Dasein von Freude und Gesundheit erkaufen können, aber hätten sie es mit dem Leben dieser Frau erkaufen müssen, sie hätten den Herrn über Leben und Tod auf ihren Knien angefleht, er möge sie bewahren, er möge den Tod zu ihnen senden, er möge sie nur bewahren vor dem Glende, wie diese Frau es tragen mußte.

Die Tobelmühle heißt eine jener Stellen, an denen die Kranken von Davosplatz täglich zwei Mal die frische Milch einnehmen. An der Tobelmühle sah ich die Frau; sie sah auf einer Bank, die eine Straße zur Seite stand. Eine Kranke sah da neben ihr, eine junge Dame, noch sehr jung, nach dem jugendlichen Rügen des schönen blauen Gesichtes zu urtheilen, aber dem Tode verfallen in aller ihrer Jugend und Schönheit; der Blick der großen blauen Augen war ja nur ein Blick, auf den bleichen Wangen blähten die rothen Orabesblumen. Es war so warm an dem Abhange des Berges, auf dem die Tobelmühle steht; zu der einsamen Bank landte die Sonne ihre vollen und wärmenden Strahlen. Die feine Gestalt der Kranken war dennoch in dicke

Lächer eingehüllt, und wenn ein Lüftchen sich regte, legte jene Frau die Lächer edelter und schützender um die Schultern des Kindes. Die kranke Brust durfte die heilende Luft einathmen; aber ein Glied des Körpers durfte von ihr nicht angehaucht werden. Und auch vor etwas Anderem mußte die Kranke geschützt werden, vor den Blicken, vor dem ganzen Gesichtsausdruck der Frau, die ihre Pflege, alle ihre Aufmerksamkeit der Leidenden widmete.

Es lag so viel Schmerz in den Blicken, so viel Gram, Angst, so viel Entsetzen und Entsetzliches in diesem Gesichte. Das Kind allein war ja nicht ihr Schmerz, ihre Angst, ihr Entsetzen. Wenn sie auf die Leidende, die dem frühen Tode Geweihte niederblickte, wie viel Anderes, Schweres, Schweres mußte dann in ihr Gedächtniß treten, verdamnend, verfluchend, seit so vielen und langen Jahren schon und noch immer. Der Fluch hatte sich so oft erfüllt, so entsetzlich, so niederschmetternd. Er war noch nicht gelöst; sollte, konnte der Tod, an dessen Seite sie jetzt stand, sie endlich von ihm erlösen? Sollte noch Furchtbarereres ihrer harren?

Und durfte die Kranke das Alles in ihrem Gesichte lesen? Es war wohl eine wunderbare Frau, von der ich hier spreche, die ein langes Leben hindurch verfolgt war von dem schwersten Schicksal, und von der ich dennoch fragen mußte, ob man sie bedauern könne. Es waren Schläge eines rächenden und vergeltenden Schicksals, von denen sie betroffen war, von denen sie noch immer verfolgt wurde. Sie war ihnen nicht erlegen; sie konnte ihnen noch immer Fassung und Muth entgegensetzen, und sie war noch eine schöne Frau, wenn sie auch im Greisenalter stand.

In früherer, prägnanter Jugendschönheit hatte ich sie früher gesehen. Einundzwanzig Jahre zählte sie damals, und fünfundvierzig Jahre waren seitdem verfloßen.

Eine Frau von fester Kraft war sie schon zu jener Zeit, mit einer großen und sicheren Gewalt über ihr Herz und seine Leidenschaften, und dieses Herz hatte heftige Leidenschaften und einen energischen Willen dabei, im Lieben und im Hassen, in seinen Schmerzen und Kämpfen. Aber das Alles kam ja an ein langes Menschenleben sich fesseln, ohne es zu verzehren und zu vernichten; nur die Schuld und deren Bewußtsein drückten mit Centnerlast und schlagen vernichtend ihre Krallen ein.

Diese Frau hatte noch manche Spuren ihrer früheren Schönheit bewahrt. Ihre Gesichtszüge waren fein und edel

*) Witterrechtlicher Abdruck ist nicht gestattet.

Reichsfeind' Herrn v. Schorlemer-Mest in derselben Weise behandelt, haben mehrere Vorgänge zur Genüge dargelegt.

Münster, 22. Jan. Der W. M. schreibt: Seit vorgestern verbreitet sich das Gerücht durch unsere Stadt, und es erregt nicht geringes Interesse, daß gegen Herrn Amtmann vom Hofe die Disciplinar-Untersuchung eingeleitet sei. Von dem, was wir darüber als zuverlässig vernommen haben, theilen wir für heute nur das Folgende mit. Der Herr Amtmann hatte vor der Reichstagswahl einen Posten-Sergeanten beauftragt, eine Anzahl Wahlzettel für die Regierung zu besorgen, eine Anzahl Wahlzettel für die Regierungsrath a. D. Herrn v. Heeremann einem Eingekerkerten des Amtes zuzustellen. Auf dem Wege zu diesem gibt der Polizeibeamte in einer Wirthschaft auf den ihm ausgesprochenen Wunsch hin einige Zettel ab. Darauf erfolgte eine an der Wirthschaft und — protokolllarische Vernehmung des Amtmannes durch den Landrath. So viel für heute.

Aus dem Kreise Rhodt, 21. Januar, schreibt man dem W. M.: Wie i. B. von Ihnen mitgetheilt wurde, weigerte sich der Herr Amtmann Terhalle in Ottenstein, die Beschlagnahme des Pfarrvermögens vorzunehmen, weil Gewissensbedenken ihn hinderten. Derselbe ist nun am Donnerstag von der Regierung zu Münster zur Dienstentlassung verurtheilt worden, wird aber die gesetzliche Pension nach Abzug eines Fünftels erhalten.

Jerusalem, 22. Jan. Bei der engern Wahl in Altensiedlung siegte der „abgelebte“ Fortschrittler Kreuz über Oberweg (nat.-lib.).

Nach, 22. Jan. Bei der heutigen Stichwahl erhielt Finanzrath v. Biegeleben (Centrum) 4213, Kaplan Raaf (christlich-soziale Partei) 4166 Stimmen.

Münster, 22. Jan. Frankfurter (Fortschritt) wurde bei der heutigen Stichwahl mit 12,498 Stimmen gewählt. Willenberger (Socialist) erhielt 11,825 Stimmen. Ein kleiner Bezirk, aus dem das Resultat noch nicht bekannt ist, auf den Ausfall ohne Einfluß.

Darmstadt, 22. Jan. Der Cassationshof verwarf in seinem heute publicirten Erkenntnis das Urtheil des Obergerichts und erkannte das Bezirksgericht zur Aburtheilung des Bischofs von Mainz wegen Uebertretung der Kirchengesetze für competent.

München, 21. Januar. Der „Baier. Cour.“ schreibt: „Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, wird Graf v. Arco-Planenberg die Wahl in das Comité der katholischen Volkspartei ablehnen. Hr. Ober-Appellrath Glaser hat bereits im „Volksfreund“ erklärt, daß er wider Wissen und Willen in das Comité gewählt wurde, und eine gleiche Erklärung hat dieser Tage Herr Tapezierer Stein mündlich in einem engern Kreise abgegeben.“ Auch der hiesige „Volksfreund“, der überhaupt von der Partei Sigel nichts wissen will, obwohl in ihm früher Herr Dr. Rasinger (derselbe ist nicht in's Comité gewählt) für Bildung einer neuen Partei eintrat, bekämpft die Ablehnung des Grafen Arco-Planenberg. Ebenso ist die „Donau-Zeitung“ zu der Erklärung ermächtigt, daß der Verleger des Blattes, Herr Bucher, die ohne sein Wissen und Zutun erfolgte Wahl ablehnen müsse.

Österreich-Ungarn.

Wien, 21. Jan. Die Wiener Altkatholiken haben endlich nach neunmonatlichem Warten auf ihr Gesuch, sich als selbstständige Religionsgemeinde konstituieren zu dürfen, eine Antwort erhalten; sie lautet zwar nicht unbedingt zustimmend, doch ist der Statthalter so gültig, zu erklären, daß der Konstituierung auf Grund des neuen Religionsgesetzes ein „principielles Bedenken“ nicht entgegenstehe, nur verlangt er, um der principiellen Zustimmung die formelle folgen lassen zu können, einige Aufklärungen über den altkatholischen Bisthof, die altkatholische Synode und den Unterschied zwischen Katholiken und Altkatholiken. Am Schluß ihrer Antwort spricht die Statthalterei die Erwartung aus, daß die Altkatholiken die beantragten Ergänzungen annehmen, welche erforderlich erscheinen, wenn „die auch im allgemeinen Interesse wünschenswerthe Ordnung der altkatholischen Verhältnisse erreicht werden soll.“

Schweiz.

Bern, 19. Jan. Der „Frankl. Cour.“ meldet den „Freunden und Verehrern“ des „altkatholischen Predigers“ Haxler (jetzt in Olten), daß derselbe sich mit einer Fräulein Henriette Ernst aus Winterthur verlobt habe.

Belgien.

Th. Brüssel, 20. Jan. Am 16. d. M. haben die Sitzungen des Abgeordnetenhauses wieder begonnen, und da es nun einmal den Liberalen zur anderen Natur geworden ist, Culturlampfscenen aufzuführen, so sind sie auch diesmal ihrer Gewohnheit nicht untreu geworden, und in jeder Sitzung während dieser Woche hat man redlich über Priesterherrschaft, Pfaffenwirtschaft u. geschimpft. In der Sitzung vom 18. griff der liberale Abg. Dupont bei Gelegenheit der Beratung des Budgets für das Schulwesen die hochwürdigen Herren Bischöfe von Lüttich und Namur an, weil letzterer einen

geblieben, ihr Auge — wenn es auch nicht mehr in dem früheren Feuer strahlte, glänzte um so anziehender in seinem milden feuchten Schimmer; ihr schneeweißes Haar ringelte sich in vollen und reichen Locken; ihr Körperbau hatte das vollendete Gepräge der Glieder, ihre Haltung zeigte den Muth und die Energie, mit denen sie litt und trug und ferner tragen wollte.

Da wandte sie ihren Blick, und der Blick traf mich. Sie wurde plötzlich leichenblau; ein Todesglocke, eine Todesangst hatte sie ergriffen. Sie hatte von dem kranken Kinde sich abgewandt, wohl um ihm die Thräne zu verbergen, die dem Auge hatte entgleiten wollen; die Thräne erstarb in dem Auge; ein Ausruf des Schreckens konnte auf ihren Lippen erheben. Aber die Augen schlossen sich dann, und sie sank auf die Bank zurück zu der Kranken, die jetzt doch sie ansehen mußte und über den Anblick, den sie hatte, mit ihr auf den Tod erschraf.

Forts. folgt.

Geistlichen zum Pfarrer ernannt habe, welcher von dem Civilgericht verurtheilt worden war. Redner interpellirt sodann den Justizminister, ob er fernern dem betreffenden Geistlichen sein Gehalt noch ausbezahlen, sowie demselben die Inspektion über die Elementarschule lassen wolle.

Befanlich hat die liberale Partei nach dem Verlust ihrer Majorität eine Reform des Wahlsystems verlangt. Aber auch die kath. Partei drängte auf eine solche, um den von den Liberalen veranstalteten Wahlumtrieben ein Ziel zu setzen. Dem Drängen der beiden Parteien ist der Minister Malou nachgegeben und hat am 16. der Kammer einen Versuch zur Verbesserung des hiesigen Wahlsystems vorgelegt. Der Minister hat in der erwähnten Vorlesung Alles gethan, um die Freiheit und Gerechtigkeit zu wahren, ja selbst den Liberalen die Concession gemacht, nach Arrondissements zu wählen, was für die Landbevölkerung, die größtentheils clerikal wählt, äußerst lästig ist, da sie jedes Mal sich in den Hauptort des betr. Arrondissements begeben muß. Trotz Alledem ist die liberale Presse in einer fieberhaften Aufregung und schreibt über Unterdrückung ihrer Partei durch das clerikale Ministerium. Der Minister Malou hätte einfach den Katholiken das Wahlrecht nehmen müssen; dann wäre Alles gut gewesen. Mit welchen Gefühlen die Liberalen den erwähnten Entwurf betrachten, geht aus folgender Stelle eines ihrer Hauptorgane, der „Flandre libérale“ hervor: „Man täuscht sich vielleicht, sagt das erwähnte Blatt, wenn man glaubt, daß Belgien so sehr erniedrigt sei, um eine derartige Freigabe zu ertragen, ohne seinen Willen kund zu thun, ohne seinen Unwillen zu zeigen.“

Das Ministergesetz war eine gemäßigste Maßregel im Vergleich zu der vorgelegten Wahlreform.

Seiten sind den Katholiken die frechen Maßregeln gelungen. Diese, die freche, wird ihnen nicht mehr gelingen.

Wer Wind sät, wird Sturm ernten.“

Das ist wieder echt liberal. Noch hat man nicht den erwähnten Entwurf besprochen, und sofort drohen die Liberalen, diese Verehrer der Majestät des Gesetzes mit Revolution. Von allen Bestimmungen des betreffenden Entwurfes ist eine, welche für die Liberalen ein Stoß ins Herz zu sein scheint, nämlich jene über die Wahlfähigkeit der Schiffsleute und Commis. Es ist nämlich in dem Entwurfe gesagt, daß die Schiffsleute und Commis in die Wählerliste ihres Geburtsortes eingeschrieben werden müßten, wenn sie sich nicht anderswo wenigstens ein Jahr aufgehalten hätten. Daß diese Bestimmung den Wahlumtrieben in den Handelsstädten, wie Antwerpen und Gent ein Ende machen soll, ist klar, und gerade deshalb, daß etwa 3000 jünger liberalen Freunde durch diese Bestimmung dort ihr Wahlrecht nicht ausüben können, fordert die „Flandre lib.“ ihre Parteigenossen auf, ihrem Unwillen Ausdruck zu geben, d. h. zu revolutionären. Bei den letzten Wahlen hat die „Association libérale“ nicht weniger als 1400 Commis in Antwerpen in die dortige Wählerliste zu bringen gewußt, indem die liberalen Principale bezogen, daß dieselben ein Gehalt von 3—4000 Frs. bezögen und demgemäß Steuer zahlten, obgleich keine 100 Commis in ganz Antwerpen ein solches Gehalt beziehen.

England.

London, 23. Jan. Gladstone empfing gestern eine Deputation und äußerte, die Person Salisbury's könne wegen des Mißerfolgs der Konferenz nicht getadelt werden. Da die Pforte auch die ermäßigten Forderungen der Mächte abgelehnt habe, verdienten etwaige künftige Vorschläge bei den europäischen Mächten überhaupt keine Erwägung. Es sei klar, daß die Mächte der Türkei überhaupt nicht Vorschläge empfehlen dürften, wenn sie nicht zugleich beabsichtigten, auf deren Durchführung zu bestehen. Die wichtigste Frage sei jetzt, ob die Pforte, nachdem sie die gemachten Versprechungen schmächtig unerfüllt gelassen, fortfahren dürfe, die durch den Pariser Vertrag ihr zugesicherten Vortheile zu genießen. England trage eine schwere Verantwortung. Die Regierung müsse das Land aufklären über die Folgen des Mißerfolgs der Konferenz. Eine Wiederübernahme der Leitung der liberalen Partei wurde von Gladstone abgelehnt.

London, 22. Jan. Hobart Pascha hat Befehl erhalten, eine bestimmte Zahl englischer See-Offiziere anzuwerben. Sechs englische Offiziere befehlen türkische Cavallerie-Regimenter.

Rußland.

Petersburg, 20. Jan. Die in Folge der Nihilisten-demonstrationen vor der Kasankirche in Petersburg nothwendig gewordenen Verhaftungen führen auf immer neue Spuren der weitverzweigten nihilistischen Conspiration, welche selbst in den Schulen viele Adepten findet. So wurden im Convictgymnasium zu Niemirow in Pskobien der Director, mehrere Lehrer und viele Schüler im Alter von 14 bis 16 Jahren als der Theilnahme an der Verschwörung verdächtig verhaftet. Diese Thatfache hat auf die Eltern der verhafteten Schüler, die dem moralischen Schutze der Lehrer überlassen waren, den peinlichsten Eindruck gemacht. Nach einer Meldung des hiesigen „Gerichts-Courier“ findet die Hauptverhandlung gegen die Theilnehmer an der Demonstration am 29. d. statt.

Dem „Diennit Polski“ wird aus Podwolskyhka folgende sensationelle Mittheilung über die Südarmee gemacht: Eine aus fünfhundert (?) der Südarmee angehörigen Officiere bestehende Deputation habe sich zu dem Großfürsten Nikolaus begeben und von ihm kategorisch gefordert, er möge die Armee entweder in den Krieg führen oder aber in Winterquartiere verlegen. Der Obercommandant fuhr nun die vor ihm erschienenen Officiere mit den Worten an: „Ich werde Euch sofort erschießen lassen“, worauf der Wortführer der Deputation erwiderte: „Wir ziehen es vor, sofort zu sterben, als den Unbilden unseres jetzigen Lagerlebens langsam zu erliegen.“ Zwei Tage später veröffentlicht der Correspondent des „Diennit“ denselben von der Wahrheit obiger allseits bezweifelter Meldung und fügt hinzu, daß in Folge des geschilberten Auftritts der Officiersdeputation auf Grund einer Petersburger Weisung ein Oberst und sechs Officiere erschossen wurden. Der „Diennit“ betont, daß diese Nachricht ihm „aus verlässlicher Quelle“ zukomme.

Griechenland.

Athen, 28. Jan. Neun Panzerschiffe unter Commando des Viceadmiral Drummond sind im Piraeus angekommen. Morgen wird der Herzog und die Herzogin von Edinburgh aus Malta erwartet. Salisbury und Elliot reifen gleichfalls über hier zurück.

Türkei.

Türkische Pascha-Bozaks haben in der Nähe von Karass einen Einfall in rumänisches Gebiet gemacht, wobei ein Wachtthaus von ihnen geplündert und mehrere Soldaten verwundet worden sind, von denen zwei seitdem ihren Wunden erlagen. Von Bularest hat man inzwischen telegraphisch dafür hier Genugthuung verlangt. Vergleichende Vorfälle sind nicht geeignet, die öffentliche Mißstimmung zu beruhigen, die sich in Rumänien seit Promulgation der türkischen Constitution gegen die Regierung des Sultans kundgibt. Biewohl Saffet Pascha dem diplomatischen Vertreter des Fürsten Carl in einer officiellen Note erklärt hat, daß die Pforte die Rumänien zugesicherten Garantien achten wolle, fügte er doch am Schluß hinzu, daß es einen Theil des ottomanischen Reiches bilde. In Folge dieses Passus hat neuerdings das Cabinet von Bularest sich weiteren Aufschluß erbeten. — Im Auftrage des Sultans stattete am griechischen Neujahrstage der Großvezier mit zahlreichem Gefolge dem Patriarchen Joakim im Phanar einen officiellen Besuch ab. Der Empfang, welcher ihm zu Theil wurde, war imposant und faß unter großer Theilnahme der Geistlichkeit und sämtlicher Synodemitglieder statt. Es ist dies das erste Mal, daß ein Großvezier den griechischen Patriarchen in dessen Residenz aufsucht, und insofern wohl als ein Ereigniß zu betrachten, als es vielleicht dazu beiträgt, die Beziehungen zwischen der hohen Pforte und dem Phanar zu klären und zu festigen. — Sonnabend ist ein englischer Dampfer mit 70 Krupp'schen Kanonen hier eingelaufen, deren Auslieferung heute beendet ist.

Ueber den am 18. d. Mts. abgehaltenen türkischen großen Rath, der aus 220 Mitgliedern, darunter 54 Christen, bestand, schreibt man der „Pol. Corr.“ aus Constantinopel: „Alles ist voll von Bewunderung für Midhat Pascha, welcher mit vollendeter Meisterhaft der ganzen Sitzung ein wahrhaft dramatisches Gepräge zu verleihen verstand. Seine glänzende Rede, in welcher er der Versammlung ein farbenreiches Bild der Consequenzen gab, welche eine Ablehnung der Vorschläge der Mächte nach sich ziehen dürfte, wird als eine große politische Leistung gepriesen. Er malte den drohenden Krieg mit allen seinen Schrecken aus, sprach von Hungersnoth und der vollständigen Eöbe in den Staatscassen, schilderte visionenhaft die Verwüstung des Landes, und doch erhob sich die Versammlung wie ein Mann, um feierlich sich lieber zu allen Opfern, ja zum Tode bereit zu erklären, bevor sie in die Forderungen der Mächte willigen könne. Von besonderem Eindruck war es, als der gewesene Großvezier Mehmed Ruchdi Pascha sich erhob und erklärte, daß die Annahme der Forderungen der Mächte dem Beginne einer Krankheit gleichkäme, welche die Osmanen ins Grab führen würde. Mehrere armenische Christen, welche zu Gunsten der Ablehnung und des Widerstandes sprachen, wurden von der Versammlung lebhaft acclamirt, welche schließlich einstimmig die Ablehnung und der Regierung das Vertrauen votirte.“

Abgeordnetenhause. (Haushaltsetat.)

Sitzung vom 19. Januar.

(Schluß.)

Finanzminister Camphausen: Der Vorredner irrt, wenn er meint, ich sähe mit beschränkten Armen den Nothständen oder der Entwicklung des Culturkampfes zu; jeden Tag und jede Stunde würde ich und die Regierung mit Freunden begrüßen, um die der Culturkampf abgesetzt werden könnte; aber es ist eine Vorbedingung, daß nämlich die Rechte des Staates nicht mißbraucht werden. (Alal im Centrum; Beifall links.) Unter dieser einen Vorbedingung dürfen Sie glauben, daß alle an diesem Tische sich über die Herstellung der Einigkeit freuen werden, ebenso, wie dies bei der Partei der Fall sein muß. Außerdem möchte ich noch der Ansicht widersprechen, als hätte ich bei der Einbringung des Etats viel weniger Vertrauen gehabt, als dies im vorigen Jahre der Fall gewesen ist. Ich erinnere nur daran, daß ich mich in meiner Rede vom 18. Januar v. J. über das Finanzjahr 1875 mit derselben Vorsicht ausgedrückt habe, wie in diesem Jahre. Auch damals habe ich ausgesprochen, daß Grund zu der Annahme vorhanden sei, daß das Jahr 1875 mit einem Ueberschuß abschließen werde und ein Deficit nicht zu befürchten sei. Der Ueberschuß hat sich damals in der That auf 15 Millionen Mark herausgestellt, und es wird mir sehr angenehm sein, wenn das vorige Jahr ebenfalls so ausfallen möchte. Freilich haben wir solche Calamitäten, wie sie eingetreten sind, nicht vorhersehen können, und ich bin auch heute außer Stande, zu sagen, was die Vorlesung in diesem Jahre über uns etwa verhängen wird. Dieser Vorbehalt versteht sich natürlich ganz von selbst. Auf das vorige Jahr haben außerdem noch die politischen Verhältnisse großen Einfluß geübt, und die Verordnungen bestehen auch heute noch. Ich hoffe aber, daß, wenn diese beseitigt sind, sich ein Umschlag zum Besseren herausstellen wird. Gestatten Sie mir, das etwas näher zu erklären. Wenn Sie sich umsehen auf den Geldmärkten Europas, dann finden Sie, daß sich an den großen Geldmärkten gewaltige Capitalien angelammelt haben, die unbeschäftigt bleiben, und zwar wegen der Verordnungen in Bezug auf die politische Situation. Die Bank von England hat seit dem April vorigen Jahres bis zum heutigen Tage einen Discontofuß von 2 pCt. und trotzdem hat man nur außerordentlich wenig Capitalien abverlangt, so daß zeitweise der Discontofuß herabgegangen ist bis auf 1/2 pCt. Auch in diesem Augenblick hat er für den Privatverkehr 2 pCt. noch nicht erreicht. Ebenso beträgt der Discontofuß in Brüssel nur 1/2 pCt. in Paris und in Amsterdam 3 pCt. und auch bei unserer Reichsbank ist der Satz in diesem Augenblick nur etwas höher; dem Verhältnißmäßig hat auch die Reichsbank viel unbeschäftigtes Capital. Soll es denn nicht gestattet sein, diese Erscheinung auf die politischen Verordnungen zurückzuführen? Es bedeutet das doch nur, daß die politische Verordnungen die Speculation abhält, mit neuen Unternehmungen vorzugehen, und daß eine Verringerung des Zinsfußes eintreten wird, wenn diese Verordnungen aufhört, wenn die Speculation diesen Abhaltungsgrund nicht mehr hat und sich nunmehr mit Energie auf neue Unternehmungen wendet. Wer sich angelegen sein läßt, die wirtschaftliche Lage gründlich zu studiren, der muß in diesem Augenblicke mehr Sorge dafür haben, daß die Unternehmungslust nicht wieder in eine Art Schwindel ausarte, als daß er zu befürchten hat, daß

dieselbe noch lauter ausbricht, als sie jetzt ausbricht, und wir uns nicht in den Schwindel der Speculation verlorren lassen.

Abg. v. Deichmann: Ich habe den Eindruck, daß das Jahr 1875 auch das Jahr der Speculation sein wird, und daß unsere augenblickliche Lage sich nicht vorwärts, sondern rückwärts bewegen wird.

Abg. v. Deichmann: Ich habe den Eindruck, daß das Jahr 1875 auch das Jahr der Speculation sein wird, und daß unsere augenblickliche Lage sich nicht vorwärts, sondern rückwärts bewegen wird.

Abg. v. Deichmann: Ich habe den Eindruck, daß das Jahr 1875 auch das Jahr der Speculation sein wird, und daß unsere augenblickliche Lage sich nicht vorwärts, sondern rückwärts bewegen wird.

Abg. v. Deichmann: Ich habe den Eindruck, daß das Jahr 1875 auch das Jahr der Speculation sein wird, und daß unsere augenblickliche Lage sich nicht vorwärts, sondern rückwärts bewegen wird.

Abg. v. Deichmann: Ich habe den Eindruck, daß das Jahr 1875 auch das Jahr der Speculation sein wird, und daß unsere augenblickliche Lage sich nicht vorwärts, sondern rückwärts bewegen wird.

Abg. v. Deichmann: Ich habe den Eindruck, daß das Jahr 1875 auch das Jahr der Speculation sein wird, und daß unsere augenblickliche Lage sich nicht vorwärts, sondern rückwärts bewegen wird.

Abg. v. Deichmann: Ich habe den Eindruck, daß das Jahr 1875 auch das Jahr der Speculation sein wird, und daß unsere augenblickliche Lage sich nicht vorwärts, sondern rückwärts bewegen wird.

Abg. v. Deichmann: Ich habe den Eindruck, daß das Jahr 1875 auch das Jahr der Speculation sein wird, und daß unsere augenblickliche Lage sich nicht vorwärts, sondern rückwärts bewegen wird.

Abg. v. Deichmann: Ich habe den Eindruck, daß das Jahr 1875 auch das Jahr der Speculation sein wird, und daß unsere augenblickliche Lage sich nicht vorwärts, sondern rückwärts bewegen wird.

Abg. v. Deichmann: Ich habe den Eindruck, daß das Jahr 1875 auch das Jahr der Speculation sein wird, und daß unsere augenblickliche Lage sich nicht vorwärts, sondern rückwärts bewegen wird.

Abg. v. Deichmann: Ich habe den Eindruck, daß das Jahr 1875 auch das Jahr der Speculation sein wird, und daß unsere augenblickliche Lage sich nicht vorwärts, sondern rückwärts bewegen wird.

Abg. v. Deichmann: Ich habe den Eindruck, daß das Jahr 1875 auch das Jahr der Speculation sein wird, und daß unsere augenblickliche Lage sich nicht vorwärts, sondern rückwärts bewegen wird.

Abg. v. Deichmann: Ich habe den Eindruck, daß das Jahr 1875 auch das Jahr der Speculation sein wird, und daß unsere augenblickliche Lage sich nicht vorwärts, sondern rückwärts bewegen wird.

Abg. v. Deichmann: Ich habe den Eindruck, daß das Jahr 1875 auch das Jahr der Speculation sein wird, und daß unsere augenblickliche Lage sich nicht vorwärts, sondern rückwärts bewegen wird.

Abg. v. Deichmann: Ich habe den Eindruck, daß das Jahr 1875 auch das Jahr der Speculation sein wird, und daß unsere augenblickliche Lage sich nicht vorwärts, sondern rückwärts bewegen wird.

unter Com-
traus ange-
vergin von
Elliot reifen

läge von Ra-
macht, wobei
des Solbaten
ihren Wan-
tegraphisch
Vorfälle sind
erzählten, die
erzählten Con-
fession. Wieviel
des Fürsten
die Pforte
wolle, fügte
des ottoma-
hat neuer-
Ausschlag er-
gründlich
Beilage dem
in Bezug ab.
war impositant
lichkeit und
das erste
intraden in
ein Ereignis
Beziehungen
klären und
dampfer mit
Ausschiffung

en türkischen
54 Christen,
infantimopel:
ascha, welcher
ein wahr-
Seine
ein farben-
Abrechnung
als
den drohen-
von Hun-
Staatsanwaltschaft,
und, doch
sicherlich sich
erklären, be-
kann. Von
den Großbezir-
te, daß die
beginne einer
Grab führen
zu Gunsten
wurden von
sicherlich ein-
Vertrauen

(etat.)

trert, wenn er
oben oder der
jede Stunde
um die der
die Vorbeding-
kann werden.
Vorbedingung
über die Her-
bei der Partei
Anficht wider-
viel weniger
ist gewesen ist.
Rede vom 18.
oben Vorbericht
als habe ich
oben sei, daß
oben und ein
es wird mit
so ausfallen
die eingetreten
außer Stande,
uns etwa ver-
nach ganz von
die po-
Besorgnisse
diese befestigt
d. Gestalten
sich umsehen
sich an den
it haben, die
isse in Bezug
hat seit dem
Discontofach
ganz wenig Ca-
untergegangen
er für den
dagegen der Dis-
Amsterdam
in diesem
hat auch die
nn nicht ge-
genüsse zurück-
desorgnis
vorgehen,
d, wenn diese
altungsgrund
neue Unterneh-
wirtschaftliche
genbildet mehr
ht wieder in
ten hat, daß

dieselbe noch lange zurückbleiben wird. Ich möchte im Interesse des Landes nur wünschen, daß wir ruhig und besonnen den Rückgang abwarten, und daß, wenn die politische Besorgnis zurücktritt, wir uns nicht verleiten lassen zu übertriebenen Speculationen, die in Schwindel ausarten, sondern, daß vielmehr der Unternehmungsgeist den Sporn abgibt für eine gesunde Entwicklung der Industrie. (Beifall.)

Abg. v. Benda spricht seine volle Zufriedenheit mit der preussischen Finanzlage aus und ist der Ueberzeugung, daß ebenso wie das Jahr 1875 einen Ueberschuß von 15 Millionen ergeben habe, auch das Jahr 1876 einen gleichen Ueberschuß gewähren werde. Das wolle er aber der Reichsverwaltung gegenüber hier constatiren. Das untere augenblickliche Finanzlage eine Erhöhung der Matrularbeiträge nicht gestatte. Er schließt mit den Worten: „Zimmer vorwärts, meine Herren, und nicht rückwärts schauen!“

Abg. Richter (Hagen) vermißt eine sachliche Erörterung des Etats in den gehaltenen Reden. Alles waren allgemeine Betrachtungen, die auch ohne den Etat gemacht werden konnten. Wenn ich nun Ihrem Beispiel folgen will, so werde ich mich z. B. gegen das Project der Rummeshalle. Wir haben uns im Vorjahre nicht entschieden können, ihr 6 Millionen zu opfern, jetzt nun freilich die Summe etwas gekürzt, ob wir dieselben aber nunmehr zu räumen können, darüber kann ich augenblicklich keine Erklärung geben. Die Classensteuer anlangend, so muß ich sagen, nicht abgeben. Die Classensteuer ist ein sehr gutes Mittel, das die Schraube dabei ganz erkennbar wirkt. Dazu braucht es nicht einmal seitens des Finanzministers des Anziehens dieser Schraube, die Sache liegt in der Natur der ganzen Einschätzung selbst. Abg. v. Schorlemer hat die Contingentierung der Classensteuer als etwas Schädliches bezeichnet; ich kann das nicht zugeben. Daß diese Contingentierung etwas Unvollkommenes ist, darüber sind wir gar nicht im Zweifel und auch darüber nicht, daß das Streben vorhanden ist, die oberste Stufe der Classensteuer in die unterste Stufe der Einkommensteuer hineinzubringen. Ich bin deshalb der Meinung, daß wir die erste Gelegenheit zu einer Einschränkung ausbeuten, etwa bis zu einem Einkommen von 3000 hinauf, dann würde immer noch Gelegenheit sein, den Reichthum in entsprechender Weise zu besteuern. Man sagt freilich, dem Finanzminister nicht zu; aber, m. H., ich glaube, die Wahl zwischen dem Finanzminister und der qualifizierten Einkommensteuer würde uns nicht schwer werden, wenn wir namentlich seine zweifelhaft gewordene Stellung in den wirtschaftlichen Fragen in Betracht ziehen. Früher hat man die Verwaltung des Finanzministers überhöflich gelobt, ich trat diesem Lob entgegen; jetzt treten die entgegengesetzten Bestrebungen hervor, jetzt will man ihn verantwortlich machen für den Mangel der Einnahmen, und da muß ich ihn gerade in Schutz nehmen. Unsere mäßigen Verhältnisse sind nicht die Folgen von staatlichen Maßnahmen und der neueren wirtschaftlichen Geleise.

Diese mäßigen Verhältnisse im Erwerbs- und Wirtschaftsleben sind die Folgen der großen Verschlebung des wirtschaftlichen Verkehrs, die drei Kriege hervorgerufen haben, und eine Folge der Ueberproduktion. Von verschiedenen Seiten wird darauf hingewirkt, die Meinung im Lande zu verbreiten, als trage die Ueberproduktion die Schuld an die Krise, nicht bloß durch die Ultramontanen und Sozialdemokraten, sondern auch von Schulzöllnern, Agrariern und namentlich von den Conservativen, die ihren gemeinsamen Credit wieder in die Höhe bringen wollen. Aber diese Herren würden keinen Erfolg haben, wenn sie nicht von den Regierungsgewalten unterstützt würden, welche behaupten, daß wir mit verantwortlich wären. Das aber würden die Regierungsgewalten nicht gewagt haben, wenn nicht die Haltung des Fürsten Bismarck Herrn Camphausen und dem Reichstage gegenüber eine so zweifelhafte gewesen wäre. Wenn das aber geschehen ist, dann darf man sich nicht wundern, wenn die absoluten Feinde der Ordnung, der Socialismus, an Ziffern gewinnen. Den Vorwurf aber können wir Herrn Camphausen nicht ersparen, daß er es nicht verstanden hat, zur Zeit der Milliarden eine Steuerreform zu machen. Eine solche Reform muß nicht bloß verbunden sein mit einer Quotifizierung der Steuern, sondern mit einer Herabsetzung des Procentsatzes derselben. Die Grundlage der Reform ist aber allein die Reform der Communalsteuergesetzgebung. Der Redner geht hierauf auf die Eisenbahnpolitik über und behauptet, daß die neugebauten Eisenbahnen nicht im Stande seien, die Zinsen für das zum Bau verwendete Capital aufzubringen, wozu noch der Umstand trete, daß die neuen Bahnen meist Concurrenzbahnen der alten Staatsbahnen seien. Die Finanzlage, so schließt er, wird erst vollständig klar im nächsten Jahr e vor uns liegen, und damit behalte ich mir vor, mich mit dem Finanzminister oder dessen Nachfolger gründlicher zu unterhalten. (Beifall.)

Abg. v. Rauchhaupt führt zunächst aus, daß er und seine Freunde stets darauf hingewiesen, daß der Culturkampf zum Verderben des Staats und der katholischen Kirche anschlagen müsse, und behauptet dann, daß die wirtschaftliche Krise eine Folge der großen Capitalverlustr sei, welche der Mittelstand erlitten habe. Er hebt dann hervor, daß es Aufgabe des Finanzministers sei, den Etat, der sich jetzt noch aus den Ueberschüssen des Vorjahres nähert, in Zukunft in sich balancirend zu machen, durch Reduction des Ordinariums. Redner weist sodann darauf hin, daß die Einstellung der Criminalkosten z. eine Folge der Zunahme der Entlassung gewisser Volksklassen sei, die wieder durch die zu große Zunahme des Strafrechts hervorgerufen werde. Redner tadelt die unzureichenden Dotationen der Provinzen für die Zwecke der Selbstverwaltung. Er monirt die 4.7 Millionen M. für Eisenbahnbauten, die noch nicht verwendet seien, aber verzinst werden müssen, und spricht schließlich das Vertrauen aus, daß der Finanzminister die Verwaltung zu der Sicherheit führen werde, welche für die Zukunft notwendig sei.

Darauf wird die Discussion geschlossen; die Ueberweisung des Etat an eine Commission wird abgelehnt, dagegen die gruppenweise Vorberatung durch Commission beschlossen.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 23. Jan. Laut einer Bekanntmachung der königl. Regierung zu Düsseldorf wird die Jagd mit dem 1. Febr. c. geschlossen.

Düsseldorf, 19. Jan. Verschiedene Zeitungen haben kürzlich eine Mittheilung über Geld- und Päcksendungen an Soldaten gebracht, welche mehrfach unrichtig ist. Um den hieraus sich ergebenden Unzuträglichkeiten nach Möglichkeit zu fernern, macht die Kaiserl. Oberpostdirektion in Düsseldorf Folgendes bekannt:

1. Für gewöhnliche Briefe an die in Reich und Glied lebenden Soldaten bis zum Feldwebel oder Wachtmeister einschließlich auswärts kommt, insofern diese Briefe als „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers“ bezeichnet sind und das Gewicht von 60 Gramm nicht übersteigen, Porto nicht in Ansatz.

2. Für die an in Reich und Glied u. s. w. lebenden Soldaten gerichteten Postanweisungen über Beträge bis M. 15. einschließlich beträgt das Porto 10 Pfennig ohne Unterschied

der Entfernung. Dieses Porto muß in allen Fällen vorausbezahlt werden.

3. Für die an in Reich und Glied u. s. w. lebenden Soldaten gerichteten Päckchen ohne Werthangabe bis zum Gewichte von 3 Kilogramm einschließlich kommt ein ermäßigtes Porto von 20 Pfennig ohne Unterschied der Entfernung zur Anwendung.

Die unter 2 bezeichneten Postanweisungen, sowie die Beileitadressen zu den unter 3 gedachten Päckchen müssen ebenfalls mit dem Vermerk: „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers“ versehen sein, und zwar muß dieser Vermerk in den Adressraum geschrieben werden.

Düsseldorf, 21. Jan. In der Warm. Btg. lesen wir: „Unser Mitbürger, der Ingenieur Herrlitzsch, welchem auf der Wiener Weltausstellung für Hochdruckformen die Verdienstmedaille verliehen wurde, hat eine Vier-Controlluhr erfunden, welche den Wirth sowohl dem Brauer, als dem Schankpersonal gegenüber sicherstellt und den Gästen die Garantie liefert, daß sie durchweg „mit gleichem Maße gemessen werden.“ Wir empfehlen die Vier-Controlluhr angelegentlich allen Restaurationen, Gasthöfen u. s. w. Dieselbe eignet sich übrigens auch für andere Flüssigkeiten.“

Kaldentischen, 22. Jan. Wie verschiedene Blätter melden, wurde am 17. d. M. auf den hiesigen Bürgermeister, Ern. Veitges, als er Abends das Rathhaus verließ, ein Morbanschlag gemacht. Der Bürgermeister erhielt zwei Stichwunden und brach zusammen. Der Thäter wurde bald darauf in einer Spelunke entdeckt und verhaftet.

Essen, 16. Jan. Der gestern gemeldete Kündigung von 200 Bergleuten auf der B. G. „Helene Amalie“ folgen bereits neue Einschränkungen der Kohlenproduction auf anderen B. G. Auf „König Wilhelm“ werden ungefähr 100 Mann abgelegt und soll gestern die Kündigung erfolgt sein. Auch auf der B. G. „Hoffnung“ und „Saelger-Neuad“ hierseits hat man eine Kündigung von etwa 50 Personen in Aussicht genommen, dieselbe jedoch an dem gestrigen Kündigungsstage noch nicht ausgesprochen, also einstweilen bis zum 1. Februar verschoben, wenn sich, was kaum wahrscheinlich, bis dahin die Ausfuhr und Preise nicht gebessert haben sollten. Auf vielen anderen B. G. wird nur an 4-5 Tagen der Woche gefördert. Die letztere Art der Productionseinschränkung ist jedenfalls drückender, als die Entlassung eines Theiles der Arbeiter, weil sie alle Arbeiter ohne Ausnahme trifft, und kaum zu erwarten ist, daß die freien Tage zu lohnender Beschäftigung verwandt werden können. Bei der Entlassung aber können alte bewährte Arbeitskräfte und Familienväter berücksichtigt werden, während unweigerlich und jugendliche Kräfte in der Randwirtschaft Beschäftigung finden oder zu einem Handwerke z. übergehen können. Denn mit der Kohlenindustrie steht es nicht so bald nicht zu bessern, es sei denn, daß unsere Eisenindustrie wieder mehr Leben gewinnt. Und das letztere ist bei der heute maßgebenden Zoll- und Handelspolitik nicht zu erwarten. Wir wollen nicht voreilig unsere Muthmaßung über die Folgen des Wegfalls der Eisensölle gleichsam gefühlswieße ausdrücken, vielmehr die Beobachtungen abwarten, welche darüber seitens unseres Handelsministeriums veranlaßt worden sind. Wir müssen aber offen sein und unsere Lage aussprechen: Wenn es nicht bald besser wird, so verarmt unsere Gegend. Sie geht zu Grunde dem freihändlerischen Prinzipie zu Liebe, während unsere Kohlen- und Eisenindustrie eine so herrliche Blüthe zum Segen unserer Gegend und des Vaterlandes entfaltet zur Zeit des Schutzes und der väterlichen Fürsorge seitens der Regierung. So bitter die Erfahrungen sind, welche wir heute zu machen haben, sie werden noch vergrößert durch jede neue Täuschung, welche jede aufstrebende Hoffnung immer wieder erfährt. Wir können das System nicht verstehen, welches zulebends dem Ruine entgegen arbeitet und müssen deshalb hoffen. Doch bis heute haben wir in unserer Noth nur da ein aufmerksames Auge gefunden, wo andere Interessen darauf hinführen. Bei den Wahlen hörten wir überall die „wirtschaftliche Frage“ in den Vordergrund drängen, politische Parteien entwarfen mit großer Campagne das Prototyp einer wirtschaftlichen Prosperität, welche früher in viel zu hohen Regionen schwärmten, um sich mit solchen materiellen Dingen zu beschäftigen. Von anderer Seite lenkt man besorgten Blickes die Aufmerksamkeit der Regierungen auf die abnehmende Steuerkraft unseres industriellen Bezirkes, welche trotzdem heute noch viel zu sehr angespannt ist. Man verfährt, daß in den höchsten Kreisen eine väterliche Fürsorge für die Wohlthat unserer Industrie walte, daß der Fürst Reichskanzler bei einer Soiree gekuppert habe, er werde sich eingehender mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigen. Doch Thaten zu unserm Besten suchen wir leider noch vergebens. (M. u. N. Btg.)

Essen, 22. Jan. Ein überaus trauriger Fall ereignete sich, laut der „Ess. Btg.“, gestern Morgen vor der Josephskirche. Ein Arbeiter vom Scheiderhof, welcher schon längere Zeit kränkelte, ging mit seiner Frau zur 7 Uhr Messe. Gegen Ende derselben ihn ein Bittren und drach ihm der kalte Schweiß aus, er wurde in den Hofraum gebracht, woselbst er nach wenigen Minuten, versehen mit der h. Delung, in den Armen seiner jammernden Frau farb. Einen ruhenden Anblick gewährte die große umstehende Menge, welche entblößten Hauptes die Sterbegebete mit verrichtete.

Nachem, 21. Jan. Im vorigen Jahre hatte die Taubstummen-Anstalt in Nachem 64 Böglinge, von welchen 9 entlassen wurden, 8 nach erfolgter Ausbildung und 1 wegen Bildungs-Unfähigkeit. Von den entlassenen Knaben traten vier bei Handwerkern in die Lehre und einer ist in die Volksschule übergegangen, nachdem sein Sprachvermögen bei vollständig normalem Gehörinne entwickelt worden. Die entlassenen Mädchen sind zur Erlernung der Hauswirtschaft zu ihren Eltern zurückgekehrt. Gegenwärtig zählt die Anstalt 56 Böglinge — 35 Knaben und 20 Mädchen, im Alter von 7-18 Jahren. Von den 39 auswärtigen Böglingen sind 11 in der Anstalt, die übrigen 28 bei Familien der Stadt in Kost und Pflege.

Nachem, 22. Jan. Heute Morgen fand im Paulinerwäldchen hierseits zwischen dem Polizeischarführer v. R. und R. letzterer aus Barmen, ein Pistolenduell statt, in welchem

Herr R. seinen Gegner mitten durch die Brust schoß, so daß der Tod schon nach wenigen Minuten eintraf. R. stellte sich sofort dem zuständigen Gerichte und ist vorläufig in Haft. Er soll zu diesem Duell durch die Beharrlichkeit seines Gegners gezwungen gewesen sein.

Dahlem (in der Eifel), 22. Jan. In dem Gemeindegeld von Dahlem wurden in vier Treiben 15 Wildschweine geschossen, gewiß ein Beweis, daß das Schwarzwild in der Eifel zahlreich vertreten ist.

Magen, 22. Jan. Auf eine Eingabe hiesiger katholischer Bürger betreffend Schmäheartikel des amtlichen Kreisblattes, der „Magerer Zeitung“, ist von der Regierung zu Koblenz am 19. d., laut der Magerer Volksztg., folgende Antwort ergangen: „Auf Ihre Eingabe vom 8. Dec. 1875, die Artikel der „Magerer Zeitung“ über den Cardinal Antonelli betreffend, eröffnen wir Ihnen, daß wir dieselbe an den königlichen Landrath Herrn Delius als Curator der als Kreisblatt benutzten Magerer Zeitung“ zur Verfügung abgegeben haben. Königl. Regierung, Abtheilung des Innern. An den Stadtverordneten Herrn J. v. Gauth und Genossen zu Magen.“

Erzer, 21. Jan. Nach 2 1/2 jähriger Haft wird morgen, den 22. Januar, ein malgelesener Geisteskranker aus dem Irrenhause in Saarbrücken entlassen werden, nämlich Herr Pastor Isbert von Rimborn. In der ersten Zeit seiner Haft suchte er, laut dem „Paul. Bl.“, gerade wie die anderen „Insassen“ des Irrenhauses, Hansfort genießen und entbehrte auch der Erlaubnis, täglich die h. Messe zu lesen. Erst nach längerer Haft wurde ihm die Selbstbefriedigung und die Erlaubnis zum Messelernen gegeben.

Bochum, 20. Jan. Wie düster die Lage unserer heimischen Industrie sich gestaltet, geht auch daraus hervor, daß heute auf der Gussstahlfabrik des Bochumer Vereins sämtliche Werkstätten feiert und wahrscheinlich für längere Zeit nicht mehr die volle Woche arbeiten können.

Münster, 20. Jan. Unser offizielles Organ, die „Wst. B. v. B.“ enthält einen Artikel „der Ultramontanismus und die Bekehrung.“ Man hat gehofft, so heißt es da, daß Vieles besser werden würde durch Emancipation der Schule von der Geistlichkeit, durch eine freiere und bessere Stellung der Lehrer. Hat es geholfen, die Lehrer von den Ultramontanen zu emancipiren? Und trauernd muß der Offiziosus gestehen: „Nach dem, was aus den einzelnen Wahlbezirken bekannt, durchaus Nichts. Verfasser dieses hat die Wahlresultate einer Reihe von Districten gesehen, in denen der staatsfreundliche Candidat auch nicht eine Stimme erhalten hat. Die Listen wiesen nach, daß auch die betreffenden Lehrer gewählt hatten, also hatten sie ebenso gut ultramontan gewählt, als die Andern.“ So der Denunciant! Gewiß, die Lehrer sind größtentheils noch gut katholisch und werden es bleiben. Ihre Zwangsmittel gegen die liberalen Culturskämpfer, wieser bloß äußerlich!

Bermischtes.

— Ueber ein sonderbares Zeichenbegängniß erzählt das „Berl. Tagebl.“: Am Mittwoch Abend gegen 11 Uhr fuhr ein ziemlich großer Reichenwagen vor ein Haus in der Reichenbergerstraße und hielt dort still. Es war, trotz der späten Stunde, noch sehr lebendig in der Gegend, eine Menge Neugieriger umstand sehr bald den Kirchhofskombibus, und man hörte rechts und links leise fragen: „Wer ist denn in dem Hause gestorben?“ Blötzlich öffnete sich die schwarze Gardine an der hinteren Öffnung des Wagens, welche zur Einschlebung der Särge dient, und eine menschliche Gestalt, das Haupt mit einer Mütze bedeckt, sprang geküßlos aus dem Wagen und huschte ins Haus hinein; dem ersten folgte bald der zweite, diesem der dritte, der vierte, der fünfte und der sechste Reichenwagenpassagier, alle huschten dem ersten nach. Wohl an hundert Neugierige standen jetzt beim Wagen, alle voll gespannter Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Jetzt wird die Hausthür weit geöffnet und vier Mann trugen etwas heraus, das man im Innern wohl für einen Sarg halten konnte; beim Dichte der Straßenlaternen erkannten aber alle deutlich — ein Kleiderpinde, das rasch in den Wagen geschoben wurde. Ueberrascht riefen die Umstehenden: „Diet wird gerührt!“ Und so war es. In weniger als zehn Minuten war der schwarze Wagen voll geladen und der Kutscher fragte: „Ist die Särge verpackt?“ Aus einem der oberen Fenster antwortete eine heiserer Stimme: „Allens druff uf de Karre. Vorwärts nach'n Kirchhof zum Inbuddeln!“ Der Kutscher knallte mit der Peitsche und in vollem Trabe liefen die Pferde mit dem Reichenwagen der Kaufstraße zu. Ein solches Gefolge hat noch keine Generalsleiche gehabt. Die ganze Straßenjugend rannte mit Pöbeln und Weisen hinterher. Das Göllo wurde aber noch größer, als jetzt der durch den Darm aus der Nachtruhe gekörte Wirth den Kopf schüttelte: „So wat is denn doch noch nicht dagewesen!“

Bern, 20. Jan. Die schreckliche Katastrophe, welche das alte Fort Joux bei Pontarlier vollständig zerstörte, wurde von einem von Genf kommenden Transport Dynamit, welchen die Douane mit Befehl besetzt und in dem Fort untergebracht hatte, veranlaßt. Bis jetzt sind 10 Tode unter den Trümmern hervorgegraben. Die Verwundeten hat man mit einem Extrazug der Linie Lausanne-Paris nach Pontarlier gebracht. Glücklicher Weise befand sich die aus 2 Compagnien bestehende Besatzung in dem neuen Fort, welches keine Beschädigung erlitten hat.

— In der Zuckerfabrik zu Egeln bei Magdeburg ist ein Bassin, worin sich 15,000 Ctr. Syrup befanden, gebrochen. Die herausströmende Masse hatte eine solche Kraft, daß sie ein neben dem Behälter stehendes Haus einriß und 50 Schafe in ihrer Fluth ertranken. Der Schaden beläuft sich auf 75,000 Mark.

